Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 43 (1949)
Heft: 3

Artikel: Bilder aus der Schweizergeschichte [Fortsetzung]
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-925182

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bis gegen Abend. Dann steht er auf. Geht langsam und schwer hinunter zum See. Am Seeufer stehen Pappeln. Ihre Blätter und jungen Aeste frißt er am liebsten.

Plötzlich hebt der Elch den schweren Kopf. Prüft den Wind. Und läuft davon. Hinter ihm her zehn starke Hunde. Der alte Bill hat die Hunde auf den Elch gehetzt. Nun sind sie wild. Nun kann sie nichts mehr halten. Sie wollen den schwarzen Riesenhirsch haben.

Der Elch weiß nur eine Rettung — den See. Er springt in das Wasser. Wie ein Springbrunnen spritzt das Wasser hoch. Der Elch ist ein sehr guter Schwimmer. Aber die Hunde haben sich auch ins Wasser gestürzt. Sie schwimmen hinter dem Elch her.

Der See ist nicht groß. Drüben am andern Ufer lauert Tom. Er sieht, wie der Elch näher kommt. Die Hunde sind weit zurückgeblieben. Sie sind müde. Sie können nicht so rasch schwimmen. Tom wartet, bis der Elch aus dem Wasser ist. Bis er ein Stück weit vom Ufer weg ist. Dann zielt Tom. Zielt auf das Herz. Der Schuß kracht. Tom hat gut getroffen. Aber der Elch läuft ruhig weiter. Noch einmal schießt Tom. Da dreht sich das schwarze Untier. Kommt gerade auf Tom zu. Wieder ein Schuß, vorne mitten in die Brust. Der Elch bricht zusammen, streckt sich, ist verendet.

Nun sind auch die Hunde da. Sie stürzen sich auf den toten Elch. Sie möchten ihn zerreißen. Tom muß sie fortjagen.

Bill kommt. Er schmunzelt, als er den toten Riesen sieht. So viel Fleisch! Das ist gut. — Und ein paar Stunden später hängt das Fleisch in langen Streifen am Trockengestell neben der Blockhütte.

(Fortsetzung folgt)

Bilder aus der Schweizergeschichte

Der Schweizerbund von 1291

Fast ein Menschenalter war vergangen, seit Graf Rudolf hatte Uri freigeben müssen. Sein Enkel, Rudolf der Jüngere, stand nun an der Spitze der habsburgischen Ländereien. Im Jahre 1273 wählten ihn die deutschen Fürsten zum König über das Deutsche Reich. Rasch und klug sorgte er überall für Ordnung. Er benützte seine neue Macht aber auch mit Erfolg, um seinen eigenen Reichtum zu mehren. Vor allem gelang es ihm, sich an der mittleren Donau festzusetzen. Er legte damit den Grund zur spätern Großmacht Oesterreich. Von da an nannte man die Habsburger auch Herzoge von Oesterreich.

Mit Geld, List und Geduld vergrößerte Rudolf Jahr um Jahr auch sein Stammland auf Schweizer Boden. Gegen Ende seines Lebens gehör-

ten ihm die Städte Frauenfeld, Winterthur, Baden, Mellingen, Lenzburg, Zug, Aarau, Luzern, Sempach, Willisau, Murten und Freiburg, ferner Meiringen, das Urserental, Glarus und viele Höfe, Alpen und Weiden in der Nord- und Ostschweiz.

Die drei Waldstätte waren also fast auf allen Seiten von habsburgischem Gebiet umgeben. Siehe auch das Kärtchen im letzten Heft. Rudolfs Plan war klar: Mit der Zeit sollten alle Teile des Landes zwischen den Alpen und dem Schwarzwald zu einem habsburgischen Fürstentum zusammengeschlossen werden. Dann hätten er und seine Nachkommen auch den Weg über den Gotthard in den Händen gehabt. Und die Wegzölle an dieser belebten Handelsstraße wären in die habsburgischen Kassen geflossen.

Besonders die Schwyzer waren beunruhigt. König Rudolf bestätigte ihren Freiheitsbrief nicht. Gleichwohl war er nicht hart gegen sie. Und er erfüllte manchen ihrer Wünsche. Im Sommer 1291 starb er. Im ganzen Land gab das viel zu reden. Viele warnten: «Wir fürchten, Albrecht, der Sohn Rudolfs, werde König. Das wäre schlimm für uns. Denn Albrecht ist noch habgieriger als sein Vater. Er wird nicht ruhen, bis wir alle österreichisch sind.»

Glücklicherweise gab es damals in den drei Waldstätten kluge, vorsichtige Männer. Die waren entschlossen, alles zu versuchen, dem Lande die Freiheit zu erhalten. Sie sammelten Gleichgesinnte und berieten mit ihnen. Wenige Wochen nach Rudolfs Tod traten sie zusammen und schlossen einen ewigen Bund zu gegenseitigem Schutz.

Ein Geistlicher schrieb auf, was sie beschlossen. Im Namen Gottes und mit erhobenen Händen schworen sie: Wir wollen einander beistehen mit Rat und Tat, mit Leib und Gut gegen jeden, der unsere Freiheit bedroht. Die Reichssteuer wollen wir weiterbezahlen. Auch die Hörigen sollen wie bisher ihren geistlichen und weltlichen Herren dienen. Wenn Streit unter uns entsteht, sollen die weisesten Männer der drei Länder zusammentreten und den Streit schlichten. Jedermann soll sich dem Urteil dieser Schiedsrichter fügen. Mörder und Brandstifter sollen in den drei Ländern in gleicher Weise verfolgt, gefangen und ausgeliefert werden. Wir anerkennen keinen Richter, der sein Amt erkauft hat und nicht unser Landsmann ist.

So entstand der Bundesbrief von 1291, der bis heute erhalten geblieben ist und in Schwyz aufbewahrt wird. Er ist das älteste Dokument[1] der schweizerischen Freiheit. Man darf wohl sagen, er sei ein Meisterstück. Die Männer, die ihn aufgestellt haben, verdienen unsere höchste Ach-

[1] Dokument = Urkunde, Zeugnis, Schriftstück, Beweis, Beleg.

tung. Sie waren weise, freiheitsliebend, unerschrocken, gerecht, und in ihren Forderungen blieben sie mäßig. Nie hat unser Vaterland bessere und erfolgreichere Führer gehabt.

Schneesturm in Alaska

Es wollte nicht hell werden. Wir brannten die Lampe bis zehn Uhr. Dichter Nebel hüllte das Haus ein. Der Frost hatte sich gemildert. Es war nur noch neun Grad unter Null. Gestern morgen hatten wir noch dreiunddreißig Grad Kälte am Thermometer abgelesen.

Ich schirrte die Hunde an und lud Axt, Handsäge und ein Bündel Stricke auf. Dann zogen wir los, um meine Beute[1] zu bergen. Bald lichtete sich der Nebel. Und zusehends wurde es wärmer. Ich wollte dem Elch zunächst die Haut abziehen. Aber ich kam nur langsam vorwärts, weil er steinhart gefroren war. Ich schwitzte, trotzdem ich hemdärmlig arbeitete. Zudem verspürte ich keine Arbeitslust. Die Glieder waren mir sehr schwer, und mein Kopf brummte. Das und allerlei Wetterzeichen ließen auf einen baldigen Blizzard[2] schließen.

Zuletzt gab ich es auf, die Haut vom Koloß (Riese, Ungetüm) wegzubekommen. Nun versuchte ich mit Axt und Säge wenigstens eine Hinterkeule (Hinterbein mit Schinken) abzutrennen. Aber meine Frau bat mich, zuerst den Schädel mit dem gewaltigen Schaufelgeweih abzuhauen. Hätte ich ihr doch nicht nachgegeben! Als ich ihren Wunsch erfüllt hatte, war es schon zu spät zur Heimkehr.

In wilder Hast warf ich alles auf den Schlitten. So rasch die Hunde vorwärtskamen, zogen wir heimwärts. Ein dumpfes Brausen unterbrach plötzlich die Windstille. Ein kalter Luftzug von Norden her verkündete den Anzug des Sturmes. Er schob eine dunkle Wolkenwand heran. Dann waren wir auf einmal in der Hölle. Es pfiff und heulte in der Höhe. Und im Walde hob ein Krachen und Donnern an. Eisstaub fitzte uns wie scharfkantiger Sand ins Gesicht.

Wir schlugen die Hände vor die schmerzenden brennenden Augen. Plötzlich sah ich meine Frau nicht mehr. Ich machte rasch einen Schritt seitwärts. Da trat ich ihr direkt auf den Rücken. Der Sturm hatte sie umgeworfen und mit dem Gesicht in den Schnee hineingeschlagen. Sie zog sich an meinem linken Arm hoch. Mit dem rechten wollte ich mich am Schlitten halten. Doch er war nicht mehr da. Die

[1] Es war ein am Vortage geschossener Elch. Siehe auch das Bild vorn.

[2] Blizzard = heftiger Schneesturm. Der Name wird namentlich in Nordamerika gebraucht.